

Andenken
aus
der Vergangenheit.

Sieder
eines früh verewigten
Eisländers
(Heinrich von Kugelgen).

Motto: Nur ein Fremdling, sagt man mit
Recht, ist der Mensch hier auf
Erden. (Goethe).

Hamburg.
Gebr. Behre's Verlag.

Mitau.
E. Behre's Verlag.

1888.

Andenken

aus

der Vergangenheit.

Lieder

eines früh verewigten

55340

Estländers

(Heinrich von Kügelgen).

Motto: Nur ein Fremdling, sagt man mit
Recht, ist der Mensch hier auf
Erden. (Goethe).



Hamburg.

Gebr. Behre's Verlag.

Mitau.

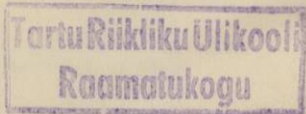
E. Behre's Verlag.

1888.

Дозволено цензурою. — Рига, 29 Сентября 1887 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 2).

Ext. A



19090

Vorwort des Herausgebers.

Die folgenden Lieder hat der hochbegabte Verfasser derselben, wie er so hübsch in der Einleitung sagt, als Blumen zu einem Strauß gebunden! Doch es war ihm nicht beschieden, sich lange an dem poetischen Duft derselben zu erquicken. Wenn der Schreiber dieser Zeilen nun, als ein dem Verfasser Nahestehender, es unternimmt, den kleinen hinterlassenen Liederschatz zu sichten und den schönsten Theil desselben zu veröffentlichen, so geschieht es in der Hoffnung, daß diese Lieder in manchem Herzen des lieben Baltenslandes freundlichen Anklang finden werden.

Dorpat 1887.

Einleitung des Verfassers.


Es ist mir manche Stunde froh entschwunden,
Doch manche ist in Kummer mir vergangen,
Und ungestillt blieb häufig mein Verlangen
Und mancher tiefe Schmerz, den ich empfunden.

Hier sind die Lieder der vergangnen Stunden,
Wie sie aus meines Herzens Tiefe drangen.
Da hab ich sie zu sammeln angefangen,
Als Blumen sie zu einem Strauß gebunden.

Wenn ich sie lese einst in spätern Jahren,
Dann kann ich wohl durch sie mein Herz ergötzen,
Das Frieden dann vielleicht und Glück errungen.

So will ich diese Lieder denn verwahren
Und mich durch sie in jene Zeit versetzen,
Als ich in Leid und Freude sie gesungen.

Dorpat im December 1859.



I.

Erbauliche und beschauliche
Lieder.

1. „Vergieb“.

(Vor dem Genuß des heiligen Abendmahles.)

Nach erbarm dich meiner wieder,
Meine Kraft, o Gott, ist hin,
Nimm mich wieder an, mein Heiland,
Nimm mich, Jesu, wie ich bin.

Herr zerbrich, zerreiß die Kette,
Die mich an der Sünde hält.
Nimm mir alle meine Freuden,
Die mir bietet diese Welt.

Aber gib mir deinen Frieden,
Deine Liebe und Geduld.
Und wann ich von Neuem fehle,
So vergieb mir meine Schuld.

2. Gebet.

Wie lange HErr, schon such ich dich,
O laß dich von mir finden,
Errette mich und mach mich frei,
Vom Drucke meiner Sünden.

Ach sieh nicht an, was ich gethan,
Wie oft ich dich betrübet!
Du hast mich ja am Kreuzesstamm,
Bis in den Tod geliebet.

Ich bin ja dein getauftes Kind,
Du hast mich angenommen,
Doch, HErr, ich kann aus eigener Kraft,
Zu dir, dem Heil, nicht kommen.

Drum schenke mir ein neues Herz,
Und wahr' es mir in Gnaden.
Dann kann des Teufels Trug und List,
Mir, deinem Kind, nicht schaden.

3. Gebet.

Bei dem trüben Kerzenschein,
Hab ich ohne Ruh gewacht,
Und so sitze ich allein,
Still und traurig, jede Nacht.

Gieb dem Herzen Ruh und Rast,
Gieb ihm Glück und Frieden, Herr!
Hilf mir tragen meine Last.
Mir allein ist sie zu schwer.

Der du mild und väterlich
Hemmst und linderst alle Noth,
Blicke auch herab auf mich
Und erbarme dich, o Gott!

4. Undank.

Was grämst du dich, wenn dir dein Freund
für Liebe, Kälte wiedergiebt,
Wenn er, für den du sterben willst,
Dein treues Herz so oft betrübt?

Was weinst du still, wenn er dich schiebt
Und schlechten Umgang lieber hat?
Ach böse Ernte folgt ja oft,
Hienieden auf die gute Saat!

Wie lohnst denn du dem lieben Gott
für seine Güte, seine Treu?
Mit Undank nur! doch seine Gnad'
Ist dennoch täglich an dir neu.

Drum klag um Andank nicht, o Herz.
 Du hast ihn reichlich ja verdient.
 Ertrag ihn, wie dein Herr, als er
 Am Kreuz der Menschen Schuld gesühnt.

**5. Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist
 der Mensch hier auf Erden. (Goethe.)**

Warum ist dies unbegriffne Sehnen
 In das Herz des Menschen tief gesenkt?
 Sprich, was sollen seine Seufzer, Thränen,
 Oft, wenn er an Glück hienieden denkt?

Mahnen sie nicht mitten in der Freude,
 An des Erdenlebens Eitelkeit?
 Sieh, wie bald die blüthenreiche Haide,
 Angethan ihr kaltes Winterkleid.

Kühlung lächelnd rauschten sanft vom Baume
 Grüne Blätter — wehe, wie geschwind
 Welkten sie! am öden Waldessaume
 Wirbelt in die Lüfte sie der Wind.

Bald verlöscht der Fackel helle Flamme,
 Düst're Rauch erfüllt das frohe Licht.
 Lächelnd sitzt das Kind im Schooß der Amme,
 Ahnt nicht, daß ihm einst das Auge bricht.

Rufst du, Gott, zu kurzen Erdenfreunden
Deine Menschen in dies Jammerthal?
Büßt er diese arme Lust mit Leiden?
Lohnt sein Glück ihn für den Kummer all?

Hast du darum, Herr, dich hingegeben,
Und dich selbst zum Opfer dargebracht,
Daß nach frühverblühtem Erdenleben
Ich versinke in des Todes Nacht?

Nein, für unsre Wünsche, unser Sehnen,
Giebt es jenseits noch ein weites Feld,
Und die Seufzer, Schmerzen, Leiden, Thränen,
Sind die Freundschaft für jene Welt.

Unsre Sehnsucht wird sich dort erfüllen,
Unsre Sehnsucht nach dem Vaterland.
Gott wird selber Schmerz und Leiden stillen,
Unsre Thränen trocknet seine Hand.

Was wir ahnten, werden wir erkennen,
Werden schauen, was wir hier geglaubt,
Wiederfinden, um uns nie zu trennen,
Alle, die der Tod uns hier geraubt!

Wann der Geist, befreit von irdischen Banden,
Wiederkehrt zu jenem großen Geist,
Dort in jenen ewig frohen Landen
Mit den Cherubim den Schöpfer preist.

Aber Fremde bleiben wir hienieden,
 Ohne Ruhe ist der Wanderstab,
 Jenseits find't das arme Herz erst Frieden,
 Wenn die Hülle ruht im kühlen Grab.

6. Auf dem Friedhof zu Dorpat*).

Für Freiheit, für Waldeseinsamkeit,
 Für Vogelgesang, der das Herz erfreut.
 Was gäbe wohl sonst dafür Ersatz,
 Als hier, auf dem Friedhof, ein Ruheplatz?

7. Am Beerdigungstage des Bruders.

Nun ruhst du, Brüderchen, so still
 In deinem Sarg in kühler Erd'.
 Die Schwalbe zieht hinüber fort,
 Ankündend, daß es Herbst bald werd'.

Der kalte Regen träufelt naß
 Auf deine Ruhestätt hinab,
 Und unsre Thränen rinnen leis
 Hernieder auf dein kleines Grab.

*) Der Verfasser ruht seit 1860 auf diesem Gottesacker und
 harret der sel. Auferstehung daselbst. Der Herausgeber:

Du fühlst es nicht, fühlst nicht den Wind,
Der über dir das Gras bewegt,
Du weißt nicht mehr, wie's arme Herz
In Schmerz und Angst und Kummer schlägt.

Wohl über deinen Hügel zieht
So manche bittere Erdennoth.
Dich trifft sie nicht; schlaf wohl, mein Kind,
Du ruhst ja aus bei deinem Gott! —



II.

Allerlei weltliche Lieder.

TRU Raamatukogu

I. Auf dem Pikkelmäggi*).

Senkend neigen sich die Fichten,
Von dem kalten Sturm erfaßt.
Nur ein alter, düst'rer Rabe
Wiegt sich dort auf dürrem Ast.

Welke Blätter von den Birken
Flattern nach dem Wasser hin,
Manches Lied aus alten Tagen
Kommt, mir heute in den Sinn.

*) Der Pikkelmäggi ist ein in der Nähe des Gutes Nömmen in
Eßland befindlicher Berg: Nömmen gehörte damals dem Vater des
Verfassers. Der Herausgeber.

Dort in jenem fernen Walde
Sucht der Liebsten Haus mein Blick —
Ach, was hilft mein heißes Sehnen,
Jene Zeit kehrt nie zurück.

2. Die Stimmen des Waldes.

Ich wandelte im Walde
Den klaren Bach entlang
Und in den Zweigen schallte
Der Vögel Lustgesang.

Mir war's, als ob sie fängen
Von dir, und aus dem Wald,
In tausend leisen Klängen,
Dein holder Name hallt!

Als ob das Bächlein rauschte
Von dir, die ich erfor;
Wohl blieb ich stehn und lauschte
Dem zaubervollen Chor.

3. Schnee.

Schnee bedeckt die weite Fläche,
Schnee die zugefrorenen Bäche,
Hängt von jedem Strauch hinab. —
Läge ich doch schon in Frieden
Und es deckte Schnee des Müden,
Lebensfatten stilles Grab. —

4. An der Gartenmauer.

Dich birgt ein rauschend Blätterdach,
Mit zarten Blüthen ausgeschmückt.
Wie schelmisch und bezaubernd — ach —
Dein Aug' durchs Grün des Laubes blickt.

Die Blätter streicheln dich so sanft,
Die Blüthenkelche küssen dich.
Ich schmachte still, — o Blätterpracht,
O, zarte Blüthen, sprecht für mich!

5. Im Walde.

Was fliehst du in den Wald hinein?
Ich will dir ja kein Leides thun,
Ich will dir lauschen, Vögelein,
Und in des Baumes Schatten ruhn.

Es töne deiner Stimme Klang,
Frei durch den Aether himmelwärts;
Den Schöpfer lobe dein Gesang;
Das tröstet dann vielleicht mein Herz.

6. Meine Blume.

Dort, wo unter Blumen,
Meine Blume stand,
Wo ich sie belauschte,
Als sie Kränze wand.

Als zu ihr die Sonne
Durch die Blätter drang,
Und im Laub ein Vogel
Frühlingslieder sang.

Dort hat rauh der Winter
Gras und Laub zerstört,
Und mit Schnee das weisse
Blumenbeet beschwert.

Und die Winde raubten
Alle Frühlingspracht,
Haben meine Blume
Uebers Meer gebracht.

7. Sehnsucht nach Frühling und Freiheit*).

Wann werd ich endlich wieder zum freien Wald
Aus diesen Mauern fliehen, mit leichter Brust,
Von Sorgen ledig, froh des Frühlings,
Wiedererwachen und Leben fühlen?

*) Dieses Lied dichtete der Verfasser als Domschüler in Keval während der Schulzeit, daher die Sehnsucht den Mauern zu entfliehen.
Der Herausgeber.

Wann werd ich einsam liegen am klaren Quell,
Der lieblich murmelnd über die Kiesel fließt, —
Und sinnend lauschen, wie der Bäume
Mächtige Wipfel im Winde rauschen? —

Wie leise summend eifrig die Biene schwirrt
Und, Honig suchend, Blätter und Blüthen küßt?
Wie wieder frohe Waldesjäger,
Jauchzend von Lust und Liebe singen?

Dann athmet alles Frieden und Freude nur,
Nichts stört den Jubel, der durch die Schöpfung schallt.
Das bange Herz vergißt den Kummer,
Füllt sich mit Liebe und Frühlingsswonne.

8. Ich sah im Traum dich wieder.

Ich sah im Traum dich wieder
Und fragte: „Liebst du mich?“
Du schlugst die Äuglein nieder,
Ich aber küßte dich.

Vergessen war das lange
In mir verschloss'ne Leid.
Vergessen war die bange
Und trüb verstoff'ne Zeit.

Ich wachte auf. Es grante
 Der Tag: ich war allein —
 Ein trüber Morgen schaute
 Zum Fenster kalt hinein.

9. Die Post.

Der Wagen rollt, das Posthorn schallt.
 Ade, ade, du holdes Kind!
 Der Morgen ist so grau und kalt
 Und durch die Gassen pfeift der Wind.

Wohl ist das Herz mir heute schwer,
 Jetzt tönt das Posthorn schon so fern.
 Nun seh ich dich wohl nimmermehr
 Und hatte dich doch gar zu gern.

10. Sonett.

Vor meinen Augen flimmern schon die Zeilen,
 Schon legt sich Dunkelheit auf alle Lande
 Und Geistern gleich, im düstren Nachtgewande,
 Die Wolken durch das Abenddunkel eilen.

Und bei der Arbeit mag nicht länger weilen,
Mein Geist; er reißt mich fort zum fernen Strande,
Dort wo die Wogen auf dem weißen Sande
Hingleiten und sich an den Felsen theilen.

Von jenem Tage will ich wieder träumen,
Als ich mit meinem Liebchen dort gegangen
Und ihr aus Blumen einen Strauß gebunden.

Und wie die Wogen an das Ufer schäumen,
So schlug mein Herz in stürmischem Verlangen
Und hat noch immer keine Ruh gefunden! —

11. Mein Trost.

Wenn ich mich müß' und quäle
Allein und gramerfüllt,
Dann kommt in meine Seele
Tröstend dein liebes Bild.

Und schließt zur Nacht der Schummer
Die müden Augen mir,
Dann schwindet aller Kummer,
Träum ich, mein Lieb, von dir.

12. Der Abschied.

Betrübt stand ich am Wege,
Dort vor dem letzten Haus,
Es fuhr ein Reisewagen
Langsam zur Stadt hinaus.

Und aus dem Wagen rief es,
„Ade, auf Wiedersehn.“
Ich sah noch lange, lange
Ein weißes Tüchlein wehn.

Was ich mit ihr getrieben,
War nichts als loser Scherz,
Und da sie mich verlassen,
Da bricht mir fast das Herz.

13. Die welke Rose.

Aus dem Buche fiel
Eine Rose eben,
Die im Sommer mir
Liebchen hat gegeben.

Hier im Buche ist
Sie verwelkt indessen,
Und mein holdes Lieb
Hatt' ich auch vergessen.

Thränen machen mir
Schwer die Augenlider.
Du mein fernes Lieb,
Ach, vergieb mir wieder! —

14. In der Kirche.

Ich kann von ihr nicht wenden
Den sehnsuchtsvollen Blick,
Er kehrt fast unwillkürlich
Wieder zu ihr zurück.

Es brummt die alte Orgel,
Es tönet der Gesang
Und nun erschallt die Predigt
So rührend und so lang.

Wohl malt sich fromme Andacht
Auf manchem Angesicht,
Auch mancher sitzt und schlummert
Und hört die Predigt nicht.

Ich schau nach jener Seite,
 Hinüber unverwandt;
 Dort sitzt sie, wie ein Engel,
 Ihr Büchlein in der Hand.

Wohl steht sie um Vergebung
 Und ist doch fromm und gut;
 Mir wird dabei so eigen,
 So andachtsvoll zu Muth.

Und unwillkürlich beuge
 Auch ich das stolze Knie
 Und fleh', daß Gott mich mache,
 So fromm und gut, wie sie! —

15. Trinklied*).

Der Wein, ihr frohen Zecher,
 Der ist ein Sorgenbrecher,
 Es lebe hoch der Wein!
 Was helfen uns die Klagen,
 Des Lebens Müh und Plagen?
 Wir wollen heute lustig sein!

*) Der Verfasser studirte damals Min. u. Med. in Dorpat und gehörte der Estonia an, erlag aber kurz vor Vollendung seiner Studien dem Typhus. Der Herausgeber.

Wir alle müssen sterben,
Drum soll uns nichts verderben
Die kurze Lebenszeit.
Wir läuten froh zu Grabe
Mit Bacchus holder Gabe
Des Lebens Sorgen, Gram und Leid! —

16. Verzage nicht.

Auf der Birke lastet Schnee,
Tief gebogen sind die Zweige;
Und sie träumt in ihrem Weh,
Wie der Sommer ging zur Neige.

Wie sie einst so stolz und hoch
In die Luft ihr Haupt erhoben,
Bis der kalte Schnee es bog,
Als der Wind das Laub zerstoben.

Doch verzage nicht im Weh!
Ewig wird es ja nicht währen:
Kommt der Lenz, so schmilzt der Schnee
Und zerfließt in milden Thähen.

17. Die Tabakspfeife des alten Junggesellen.

O die Mädchen, o die bösen!
Billig sollte ich sie hassen.
Ob sie gleich so hold gewesen,
Haben sie mich doch verlassen.

Ihre Küsse, ihre Blicke,
Und die Kurzweil, die sie trieben —
Alles war nur Trug und Tücke —
Einsam bin ich nachgeblieben.

Leicht ist aufgelöst ihr Lieben
Wie die bunte Busenschleife. —
Du nur bist mir treu geblieben,
Meine alte Tabakspfeife.

Ja, du hast mich nicht verlassen,
Ob daheim, ob auf der Reise;
Laß mich liebend dich umfassen,
Küsse mich nach alter Weise!

Ja, dein Kuß, der feurig milde,
Scheucht die Grillen, zähmt die Schmerzen,
Und die Leidenschaft, die wilde,
Ist verrauch't in meinem Herzen.

Und die Welt, die mich betrogen,
Jene Welt voll Gram und Sorgen,
Hast du meinem Blick entzogen
Und im Wolkenmeer verborgen.

Leichte, liebliche, Gestalten
Scheinen durch den Rauch zu gleiten:
Bilder, ach, aus jenen alten,
Längst vergangenen, schönen Zeiten! —

18. Fanny. (Sonett).

Von der Terrasse blick ich sinnend nieder.
Dort steht im Wiesenplan die alte Linde
Und unter ihrem Schatten streicht geschwinde
Die leichtbewegte Schaukel hin und wieder.

Dort fliegt die kleine Fanny: wie das Nicker
So zierlich sitzt dem feenhaften Kinde.
Sie steht so fest, und sanft bewegt vom Winde
Umflattert ihr Gewand die leichten Glieder.

Wie Flug und schelmisch leuchten ihre Blicke,
Als ahnte sie, was vor der Welt verschwiegen,
Mein Herz empfunden und durchlebt soeben.

Ich wurde wild geschaukelt vom Geschieße.
 Ach, könnt ich jetzt mit Fanny sorglos fliegen
 Hoch durch die Lüfte, ja, mit ihr durch's Leben! —

19. Wiedersehn.

Wenn ich sie wiederseh'
 Wonne und Scherz!
 Heb' sie dann in die Höh'
 Drück' sie an's Herz.

Wenn ich sie wiederseh,
 Munter und treu,
 Sorgen und alles Weh
 Sind dann vorbei.

Wenn ich sie wiederseh'
 Bleibt sie mein Schatz,
 Nur, wenn ich mit ihr geh',
 Darf sie vom Platz.

Ach, es wär gar zu schwer,
 Wenn es geschäh'
 Daß ich, ach nimmermehr,
 Wieder sie säh! —

20. Kriegers Abschied.

Komm, mein schönes Mädchen,
Gieb mir einen Kuß,
Weil ich jetzt auf immer
Von dir scheiden muß!

Männer, die dich lieben,
Sind'st du noch genug;
Trockne deine Thränen,
Liebchen und sei Flug!

Überall auch giebt es
Mädchen sicherlich;
Und wenn ich sie küsse
Denk ich dann an dich.



III.

S a g e n.

1. Wadstena. (Eine schwedische Sage).

Straurig, altes Schloß Wadstena,
Stehst du da am Wettersee.
Alte, halb verfallne Thürme
Ragen düster in die Höh'.

Kuppeln und Altane liegen
Unter hohem Schutt und Sand,
Wendeltreppen, Thüren, Thore
Sind zu Asche längst verbrannt.

Am Gesims' und in den Nischen
Baut die Schwalb' ihr Nestchen klein,
In den Sälen webt die Spinne
Sagen alter Zeiten ein.

Hier verbrachte einst im Wahnsinn
 Herzog Magnus Tag und Nacht
 Seit er seiner Herrschsucht folgend
 Seinen Bruder umgebracht.

Auf Maria Stuart's Bildniß
 Ist sein starrer Blick gewandt.
 Boten sandt' er, um sie werben,
 In das ferne Schottenland.

Heilung suchte er in Liebe,
 Heilung für sein krankes Herz.
 Hat sie Ruhe ihm gegeben,
 Linderte sie seinen Schmerz?

Traurig ziehn die Wolkenmassen
 Um den finstern Horizont;
 Halb verschleiert, spiegelt unstät
 Sich im Wettersee der Mond.

Nebel legt sich auf das Ufer
 Und verhüllt den Tannenwald.
 An den Fenstern lehnt der Herzog:
 „Kommt nicht die Geliebte bald?“

„Wird nicht bald das Schiff sich zeigen,
 „Das mein liebstes Kleinod trägt?
 „Werd' ich es nicht bald erblicken,
 „Von den Wellen fortbewegt? —

Da erhebt sich rasch sein Busen
 Und sein Auge tritt hervor,
 Krampfhaft zittern seine Hände
 Und es horcht gespannt sein Ohr.

Und er sieht sie als ein Meerweib,
 Ueber Wasser ragend, ziehn,
 Winkend streckte sie die Arme,
 Aus den Wogen, nach ihm hin! —

„Ja, ich komme!“ ruft der Herzog
 Und er springt vom Thurm herab,
 Und der See mit seinen Wellen
 Wird sein tiefes, kühles Grab! —

2. Frau Holle. (Eine deutsche Sage.)*

Es heult auf dem Friedhof so schaurig der Wind,
 Die Mutter beweint dort ihr todt's Kind,
 Das jüngst sie zu Grabe getragen.
 Am Himmel, da eilen die Wolken im Sturm,
 Und feierlich hat vom verwitterten Thurm
 Die Stunde der Geister geschlagen.

*) Diese Sage ist entschieden nur eine Variation des „Thänenfrüglein,“ und wurde vom Verfasser als solche dichterisch behandelt.

Da tönt aus der Ferne ein eigener Sang,
Der weinenden Mutter, der wird es so bang:
„Erbarm dich, du Heiland, der Sünder!“
Es jaget Frau Holle im Mondenschein,
Die Heimchen, die tanzen dort hinter ihr drein,
Die Seelen entschlafener Kinder! —

Frau Holle durchackert die Felder bei Nacht
Es haben die Kinderchen Wasser gebracht,
Die keimende Saat zu beleben.
Sie schleppen in Krügen das Wasser auf's Feld,
Am Morgen, da ist schon die Arbeit bestellt,
Vorbei ist das nächtliche Weben.

Und über den Friedhof dahin geht der Zug,
Und über die Mauer hinüber im Flug,
Man hört nur noch ferne die Stimmen.
Ein Kindchen allein, mit dem Krug in der Hand,
Das steht noch verlassen und matt an der Wand,
Und kann nicht die Mauer erklimmen.

Mit bloßen Füßchen im Grase es steht,
Ein Todtenhemdchen vom Winde geweht
Hängt naß um die bebenden Glieder.
Da eilet das Weib, ihm zu helfen geschwind,
Mit pochendem Herzen; ihr eigenes Kind
Erkennt die Erschrockene wieder.

Liebfosend nimmt sie das Kind auf den Arm.

„Ach, Mutter, wie ist deine Liebe so warm!
„Du mußt um dein Kind nicht mehr klagen;
„Die Thränen, die du geweint nach mir,
„Die muß ich ja sammeln im Krüglein hier
„Und zu der Frau Holle sie tragen.

„Der Krug ist mit Thränen gefüllt bis zum Rand,
„Und weiter bewegt ihn schon kaum meine Hand,
„Schon rinnen die Thränen zur Erde,
„Mein Hemd ist von Thränen durchfeuchtet und schwer
„Drum weine, du liebende Mutter, nicht mehr
„Und mach' deinem Kind nicht Beschwerde!

„Wir ziehen allnächtlich dahin durch das Land
„Und helfen den Menschen mit emsiger Hand,
„Und bringen ihm Segen und Freude.
„Am Tage, da sind wir im Feenpalast,
„Tief unter der Erde, da halten wir Rast,
„Und spielen im Wundergebäude.

„Ja, tröste dich, Mutter, und weine nicht mehr,
„Dann wird auch dein Kind in dem muntern Heer
„Zufrieden und glücklich sich fühlen.
„Dann sammel' statt Thränen, ich Thau in der Nacht
„Und hab ich die fröhliche Arbeit vollbracht,
„Dann darf mit den Heimchen ich spielen.“

Da küßet die Mutter ihr scheidendes Kind,
 Das hüpfet durch den Nebel von dannen geschwind,
 Sie trocknet von Thränen die Wangen.
 Sie hat um ihr Kindchen nicht fürder geklagt,
 Und ist, als im Osten der Morgen getagt,
 Zur einsamen Hütte gegangen.

3. Olegs Tod. (Eine russische Sage.)

I.

Wer reitet dort mit seinen Schaaren
 Auf hohem Roß, im Kriegsgewand?
 Nach Süden deutet seine Hand.
 „Jetzt weh euch, trotzige Chasaren!

Denn Oleg naht sich, für den Raub
 Und Ueberfall euch zu bestrafen;
 Es glänzen hell der Krieger Waffen,
 Hoch wirbelt hinter'm Juge Staub.

Da, wie durch einen Wald sie reiten,
 Steht plötzlich furchtsam Olegs Roß,
 Und wie durch Zauber hält der Troß
 Und einen Greis sieht man von weitem.

Er nähert sich der bunten Schaar,
Ein weit Gewand verhüllt die Glieder,
Sein grauer Bart wassl lang hernieder,
Es flattert wild sein weißes Haar.

„Wer bist du?“ frug der Fürst den Greisen
Er sprach: „Ein Priester und Prophet
Peruns, der über Allem steht.
Ich bin der erste seiner Weisen.“

„So kannst du meine Zukunft mir,
Erwidert jener, wohl entdecken.
Auch soll dich Olegs Macht nicht schrecken,
Denn reichen Lohn entbiet ich dir.“

Drauf sprach der Alte ernst und düster:
„Es fehlt mir, Herrscher, nicht an Muth,
Doch sehnt sich nicht nach eitlem Gut
Der hehren Gottheit greiser Priester.

Doch höre, Oleg, dein Geschick!
Ich will es deutlich dir enthüllen,
So wird sich's mit der Zeit erfüllen.
Ich prophezei' dir Ruhm und Glück.

Denn siegreich wirst du weiter dringen,
 Dir wird gehorchen Meer und Land,
 Selbst in Byzanz wird deine Hand,
 Der Russen Banner siegreich schwingen.

Du wirst in mancher heißen Schlacht
 Gesund im Sturm der Pfeile reiten
 Und unverwundet siegreich streiten,
 Von unsichtbarer Hand bewacht.

In keinem Kampfe wirst du sterben,
 Durch keines Meuchelmörders Stoß. —
 Du wirst zuletzt durch dieses Roß,
 Dein treues Lieblingspferd, verderben.“

Der Großfürst lächelt, aber schon
 Umwölkt sich seine Stirne schaurig,
 Er springt vom lieben Roß und traurig
 Spricht er zu ihm im Klage-ton:

„Leb wohl, mein Freund, wir müssen scheiden,
 Genieß der Ruh nach langem Dienst,
 Sollst leben, wie du es verdienst,
 Leb wohl, mein Roß, ich muß dich meiden.“

Noch einmal streichelt er das Pferd
Und übergiebt es dann dem Knaben:
„Das beste Futter soll es haben;
Des ist das treue Roß wohl werth:

So führ es nun zurück am Zügel.“
Der Knappe ging: ein andres Roß
Ward hergeführt aus dem Troß;
Den Fuß setzt Oleg in den Bügel.

II.

Hörst du den frohen Becherklang?
Es schmaust der Fürst mit den Gefährten,
Die sich in manchem Kampf bewährten,
Und munter tönt ein Rundgesang.

Es schimmern silbern Olegs Haare,
Er hört der Freunde wildes Lied,
Er singt und schwingt den Becher mit
Und denket der vergangnen Jahre.

Und wie er seinen Becher leert
Und sich so mancher langen Kriege
Erinnert und der frohen Siege,
Da denkt er plötzlich an sein Pferd.

„Wo ist denn, ruft er, mein Genosse,
 Mein treues Pferd; ist es gesund,
 Ist es noch feurig, glatt und rund?
 Wie geht es meinem alten Rosse?“

„Es ist nicht mehr, gestrenger Herr!
 Auf ewig ist es längst entschlafen.“
 „Ach, könnt ich den Betrüger strafen,
 Ruft Oleg aus, den Zauberer!“

Noch lange hätt' es mich getragen,
 Hätt ich verachtet jenes Wort,
 Indes es jetzt am öden Ort
 Gewürm und Hunde frech zernagen!“

Und Oleg und die Freunde gehn
 Hinunter zu des Dnjepers Strande,
 Wo sie auf gelbem Ufersande
 Die schimmernden Gebeine sehn.

Den Fuß setzt Oleg auf den Schädel,
 Der bleichend vor ihm liegt im Staub.
 Es wurden längst der Raben Raub,
 Des Pferdes Augen, Flug und edel.

„Hier ruh' in Frieden, treues Thier,
Sprach Oleg, dir war's nicht gegeben,
Den alten Herrn zu überleben! —
Doch weh! da naht der Tod auch mir!“

Mit Fischen aus den alten Knochen
Kroch glänzend, wie ein schwarzes Band,
Jetzt eine Schlange und umwand
Den Greis; er starb, von ihr gestochen.

Auf Olegs Grab tönt Becherklang;
Es spricht von seinen vielen Kriegen,
Von seinen Schlachten, seinen Siegen,
Der Freunde wilder Rundgesang! —



Est.

A-1108

In demselben Verlage erschien

Die letzten Tage
Ein Sommer

Est. A-19090

Der Schatten.

Drei Märchen in Versen

von

Hans Schmidt.

Erste und zweite Auflage.

Beheftet 60 Kop. Elegant gebunden 1 Abl.

„Ein Jünger,
welchen sein Herr lieb hatte.“

Lebensskizze

des selig entschlafenen Oberconsistorialraths und Ritters

Justus Nikolaus Ripke,

weil. Oberpastor an St. Nikolai zu Reval.

Preis 25 Kop.

Tägliches Manna in der Wüste
des Lebens.

Ein Monatsbüchlein für gläubige Pilger nach Kanaan.
(Bibelstelle, Liedervers und Gebet für jeden Tag im Monat).

Elegant gebunden mit Goldschnitt.

In allen Buchhandlungen vorrätig.